

Hin zu einer neuen Landschaftskultur

Täglich werden Landschaften neu geformt, modelliert, konstruiert. Ihre Gestaltung und deren Wahrnehmung prägen uns danach für Jahrzehnte. Anlässlich des 3. Schweizer Landschaftskongresses an der OST in Rapperswil wurden während zweier Tage die anstehenden Herausforderungen diskutiert.

Text und Bilder: Stephan Lenzinger, Landschaftsarchitekt HTL/FH, Oberwil



Bild: St. Lenzinger

Angesichts des anhaltenden Drucks auf die Landschaftsqualitäten bedürfte es einer spürbaren Veränderung im Denken und Handeln, um eine nachhaltige Landschaftskultur zu ermöglichen, meinte Dominique Siegrist, Leiter des Instituts für Landschaft und Freiraum (ILF) an der OST. Doch was versteht man unter «Landschaftskultur»? Mit vielen Exkursionen und Vorträgen sollte diese Frage mit Menschen aus Politik, Privatwirtschaft, Forschung und Lehre ergründet werden. In seiner Begrüßungsrede zeigte sich Christian Leutenegger, Leiter Ressort Im-

mobilien der Stadt Rapperswil-Jona, erfreut darüber, dass die Bevölkerung heute für Landschaftsthemen sensibilisiert ist. Vor 20 Jahren wäre es kaum möglich gewesen, grüne Projekte in diesen Dimensionen zu planen, geschweige denn umzusetzen. Beat Tinner, Regierungsrat und Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes des Kantons St. Gallen bekräftigte, dass bei den Behörden die fachlichen Grundlagen und Konzeptionen «Landschaft» verfügbar sind, denn die intakte Landschaft ist ein unwiederbringliches Kapital, für das Sorge zu tragen sei.

Valposchiavo – zwischen Wandel und Heimatstil

Sie ist überzeugt, dass man Landschaftskultur erleben muss. Deshalb nahm uns Claudia Moll, Co-Präsidentin des Bundes Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (BSLA), mit auf eine virtuelle Reise durch die Schweiz in drei Etappen.

Mit einem berührenden Film über das Puschlav zeigte uns der erste «Reiseleiter» sein Verständnis von «Landschaftskultur» auf. Cassiano Luminati, Direktor



2



3

des Alpenen Kompetenzzentrums für Regionalentwicklungsprojekte, stellt mit viel Engagement die (produktive) Landschaft ins Zentrum seiner regionalen Entwicklungsstrategie. So entstand das Konzept des Smart Valley 100% Bio Valposchiavo. Heute liegt die Bioproduktion gesamtschweizerisch bei 17%, im Kanton Graubünden bei 67% und im Puschlav bei 96%, wusste Luminati zu berichten. In zwei Jahren sollen die letzten Höfe auf bio umgestellt sein. Dabei wolle man nicht bloss eine Touristenattraktion sein, sondern vor allem ein gutes Einkommen generieren. Um erfolgreich zu sein, war es notwendig, die elementaren Handwerkszeuge der Landschaftskultur zu benutzen: Die Landschaftsräume mussten definiert, die Kompetenzen entwickelt, die Ressourcenverwendung geplant und die Mobilität und Governance mit einbezogen werden. Ausschlaggebend für eine gelebte und gelungene Landschaftskultur sei das Vernetzen, Koordinieren und Denken in grenzüberschreitenden Räumen.

Besonders stolz ist Luminati auf die heimische Produktion des ersten Bergöls von Olivenbäumen der Terrassenlandschaft des Valposchiavo. Dieses Projekt erlangte bei Befragungen in der Bevölkerung ein Toprating – sogar die Einbindung der Jugend gelang bestens. «Das materielle und immaterielle Kulturerbe der lokalen Gemeinschaft hält aus meiner Sicht die Landschaftskultur meines Landschaftsraumes zusammen», meinte der Referent. Ins Ungleichgewicht geratene Sektoren würden diese gefährden. Deshalb hätten sie eine Diskussionsplattform errichtet, um die Balance in ihrer Landschaft zu halten.

Die zweite Etappe der Reise führte ins Limmattal. Peter Wolf, Geschäftsleiter

Regionale 2025, gab Einblick in einen unglaublich dynamischen, aber unfertigen Landschaftsraum. Den Abschluss machte die Tour de Suisse in Lausanne. Monique Keller zeigte sich erfreut darüber, wie «Lausanne Jardins» zu einem strategischen Werkzeug geworden ist, um schnell Veränderungen herbeizuführen und die Stadt zu entwickeln. «Lausanne Jardins widmet sich dem Fragilen und Kleinen und legt das Augenmerk auf jene Orte in der Stadt, die (noch) eintönig und wenig beachtenswert sind», erklärte die Kuratorin des gleichnamigen Anlasses.

Brennpunkt Wachstum

Obwohl die globale Bevölkerung von 1985 bis 2020 «bloss» um das 1,6-Fache gewachsen ist, explodierte das Wirtschaftswachstum im gleichen Zeitraum um den Faktor 6,6. Damit einher geht laut Sascha Ismail ein enormer Ressourcenverbrauch, insbesondere in den reichen Ländern. Der Konsum in der Schweiz übersteigt das planetenverträgliche Mass um ein Vielfaches, wusste der wissenschaftliche Mitarbeiter an der Akademie der Naturwissenschaften scnat zu berichten. Da Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum

1 | Ein bewusster und reflektierter Umgang mit der (urbanen) Landschaft, bei dem unsere Bedürfnisse massgebend sind, kann Landschaftskultur sein.

2 | Dem Rauschen des versteckten Baches lauschen. «Lausanne Jardins» legt das Augenmerk auf Stadtorte, die wenig beachtet werden ...

3 | ... wie dieses eingedolte Fließgewässer. Ist das auch Landschaftskultur?

4 | Das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum ist ein signifikantes ökologisches und landschaftliches Problem.

offenbar ein signifikantes ökologisches Problem darstellten, müsste der Verschwendung dort Einhalt geboten werden, wo sie am stärksten ist, nämlich in den wohlhabenden Staaten.

Ein problematisches Wachstum sieht auch Balz Halter, VR-Präsident der Halter AG, Schlieren. Da die Kernstadt nicht



4



5

5 | Erst in dritter Priorität werden in der Masterarbeit von Alice Lambrigger Stauseen für PV-Anlagen favorisiert.

6 | Bestehende Dächer von Gebäuden favorisiert Alice Lambrigger für PV-Anlagen in erster Priorität.

mehr wachsen könne und sie die äussere Landschaft schützen wollten, verschiebe sich das Wachstum in die Agglomeration. Da er als privater Entwickler nur bis an die Parzellengrenze planen und bauen könne und die Bevölkerung von heute auf morgen mit komplexen Projekten in ihrer Nachbarschaft konfrontiert und überfordert werde, formulierte Halter einen eindringlichen Appell: «Wir müssen wieder Stadtplanung betreiben. Wir brauchen wieder visionäre Stadtplaner und Stadtbaumeister vom Schlag eines Hermann Herter, die den Lead übernehmen, damit man weiss, wohin die Reise führt.» Auch die Gemeinden seien gefordert. Ihre Bevölkerung sei abzuholen und in die Diskussion mit einzubeziehen, und zwar mit Bildern und konkreten Planungen und nicht mit abstrakten Zonenplänen. Verwehre man sich dieser Auseinandersetzung und idealisiere nur die idyllische Landschaft, werde die bauliche Entwicklung mangels Alternativen wieder in die äussere Landschaft getrieben und am Schluss sei jeder unglücklich, weil in den Agglomerationen weder eine klare Stadt, noch eine klare Landschaft erkennbar sei.

Wohin mit Fotovoltaikanlagen?

Sie interessieren sich für Landschaft und liebe Elefanten. «Was hat das miteinander zu tun? Nichts!», meinte Alice Lambrigger. Mit diesem einführenden Schalk hatte die Umweltingenieurin BSc die

Aufmerksamkeit ihres kurz verduzteten Publikums meisterhaft auf die Thematik gelenkt. Ihre Masterarbeit «Fotovoltaikanlagen und Landschaft im Wallis» gibt einen Überblick über die landschaftlichen Auswirkungen von PV-Anlagen in diesem Bergkanton. Ergänzt wird die Arbeit mit einer Übersicht über mögliche Installationsstandorte. Dafür hat sie ausserhalb bestehender Schutzgebiete und landschaftlicher Konfliktflächen sieben Untersuchungsgebiete ausgewählt und in jedem Untersuchungsgebiet die Landschaftsbildqualität mittels qualitativer Kriterien in einer Punkteskala bestimmt. Durch fotorealistische Visualisierungen von PV-Anlagen wurden dann deren Auswirkungen auf die Landschaftsbildqualität mittels einer qualitativen Beurteilung analysiert.

Anhand der Resultate konnten folgende landschaftliche Prioritäten für die Installation von PV-Anlagen im Wallis festgelegt werden:

Mit Priorität 1 bewertet die Autorin Dächer und Fassaden von Gebäuden als sehr geeignet. Gebiete mit geringer Landschaftsbildqualität wie Lawinverbauungen oder Autobahnen – sogenannte Naturge-

fahren- und Transportlandschaften – werden mit Priorität 2 beziffert. Energie- und Infrastrukturlandschaften wie Stauseen oder Skigebiete favorisiert Lambrigger in dritter Priorität, da diese Gebiete bereits eine mittlere Landschaftsbildqualität aufweisen. Auf PV-Anlagen ganz verzichten sollte man hingegen in Gebieten mit hoher Landschaftsbildqualität und in Schutzgebieten. Kantonale Planungen grosser PV-Anlagen in nicht sensiblen Landschaftsräumen erachtet die Umweltingenieurin als weniger störend als viele kleine in schönen Landschaften.

Und was ist nun Landschaftskultur?

«Mensch und Landschaft haben sich in ihrer Evolution wechselseitig beeinflusst, wobei Landschaften als Ganzes nie bewusst gestaltet wurden», meinte Beate Wessel, Direktorin bei der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Landschaftskultur sieht sie als einen bewussten und reflektierten Umgang mit Landschaft, wobei eher unsere Bedürfnisse hinsichtlich der Qualität von Landschaften massgebend sein sollten als fixe Leitbilder. |



6